

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 15

Artikel: Der Unteroffizier heute [Schluss]
Autor: Wacker
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abhilfe sorgen wird. Es gehört wesentlich mit zur Hebung seiner Stellung, daß der Feldweibel im Bereich seines Aufgabenkreises nicht nur anordnet, sondern auch Gelegenheit erhält, sich **durchzusetzen** und dem Einheitskommandanten gegenüber die Verantwortung ungeteilt zu tragen. Die Entlastung der Zugführer von Inspektionen wird sich für die Unteroffiziere dann nur günstig auswirken können, wenn sie ihre Freizeit teilweise dazu ausnützen, zusammen mit dem Kp.Kdt. die Weiterbildung des Unteroffizierskorps zu fördern.

4. Erfordern Bedeutung und Aufgabenkreis des Feldweibels die Hebung seiner Stellung gebieterisch, so soll sie auch **nach außen** zum Ausdruck gebracht werden. Der Feldweibel soll aus der Masse der Unteroffiziere herausstechen. Er soll daher in Zukunft bei seiner Ernennung eine Ausgangsuniform fassen, die nach Schnitt und Qualität der **Offiziersuniform** entspricht. Die zahlreichen Kontrollen, die der Feldweibel anzulegen und genau zu führen hat, rechtfertigen, daß ihm ein **Offizierskoffer** zur Verfügung gestellt wird, damit er seine umfangreichen dienstlichen Akten zweckmäßig versorgen und jederzeit griffbereit halten kann.

5. Entgelt für Mehrdienstleistung.

Nach diesen Vorschlägen wird der Feldweibel eine Mehrdienstleistung von drei Wochen auf sich nehmen müssen. Wir sind der Auffassung, daß sich dies rechtfertigt, wenn damit die Möglichkeit geschaffen wird, ihn für seinen wichtigen Dienst besser vorbereitet vor die Mannschaft zu stellen als dies bis jetzt der Fall war. Wir würden wohl auch den in unserem Unteroffizierskorps herrschenden guten Geist verkennen, wenn wir der Befürchtung Ausdruck geben wollten, die künftigen Feldweibelanwärter würden eine Mehrdienstleistung als untragbar ablehnen.

Dabei möchten wir allerdings dem Wunsche Ausdruck geben, daß diejenigen Feldweibel, die beruflich darauf angewiesen sind, während der Rekrutenschule mindestens alle zwei Wochen, höchstens jede Woche **periodische Urlaube** von je ungefähr 24 Stunden erhalten, damit sie in die Lage versetzt sind, in ihrem zivilen Berufe zum Rechten zu sehen. Derartige Beurlaubungen werden ohne weiteres möglich sein, wenn der Dienstbetrieb in der Rekrutenschule eingespielt ist und die überall angestrebte Erziehung zur Selbständigkeit ihre Früchte trägt.

Wir sind fest davon überzeugt, daß unserer Armee ein nicht zu überschätzender Dienst geleistet wird, wenn sich unsere zuständigen Stellen dazu entschließen, in Verbindung mit der Aenderung des Dienstreglementes auch das Notwendige zu unternehmen, um unseren Einheiten zu **vollwertigen Feldweibeln** zu verhelfen und deren Stellung nach innen und außen zu festigen. Auch vom finanziellen Standpunkte aus betrachtet, sehen wir in der vorgeschlagenen Neuordnung der Dinge positive Auswirkungen, mindestens aber keine untragbare Belastung in unserem 550-Millionen-Budget. Die geringe finanzielle Mehrbelastung wird mit Sicherheit mehr als nur aufgehoben, wenn durch sachgemäßere Behandlung von Material und Ausrüstung die Auswirkungen einer gründlichen Vorbildung der Feldweibel sich geltend machen. Es wird mit Recht in letzter Zeit viel vom Sparen in der Armee gesprochen und geschrieben. Ohne Zweifel würde es **sparen am richtigen Ort** bedeuten, wenn unseren angehenden Feldweibeln in der Feldweibelschule Sinn und Bedeutung des Sparens an Material, Ausrüstung, Munitionsverbrauch und überall, beigebracht, und sie verpflichtet würden, sich in ihren Einheiten auch in diesem Punkt durchzusetzen. M.

Der Unteroffizier heute

Vortrag von Oberstdivisionär Wacker, Kommandant der 5. Division, gehalten an der Delegiertenversammlung des Verbandes aarg. Unteroffiziersvereine vom 26. Februar 1950 in Bremgarten. (Schluß.)

«Bei erkanntem günstigem Fortschreiten sind die Reserven einzusetzen, ungeachtet der Lage beim Nachbarn. Unter Umständen ist ein Abziehen nicht vorangekommener Angriffstruppen denkbar, da ein Nachstoßen der Schweizer Truppen, bei der Eigenheit der Schweizer Kampfführung überhaupt nicht zu erwarten ist.» Unsere Kampfführung wurde also von den Deutschen als rein passive Abwehr eingeschätzt, wobei Gegenangriffe oder Gegenstöße gar nicht zu erwarten wären. Wie sehr sich ein Angreifer das zu Nutzen machen kann, haben Sie soeben gehört. Es heißt, dem Gegner helfen, wenn man sich passiv verhält. Wir müssen viel mehr jede Gelegenheit ergreifen, um aktiv zu kämpfen, die Initiative an uns zu reißen, den Gegner, der sich allzu kühn in ungünstige Situationen gewagt hat, überraschend überfallen und vernichten. Solche für uns günstigen Situationen erkennen kann der höhere Führer, wie schon gesagt, nicht ohne weiteres. Der in unmittelbarer Fühlung mit dem Gegner stehende Kämpfer, der untere Führer muß die sich bietende Gelegenheit selbst ergreifen und initiativ zupacken. Er muß aber auch nach oben die Lage mel-

den, damit sich der höhere Führer ein Bild von der Wirklichkeit machen und seine entsprechenden Maßnahmen treffen kann. Der Gruppenführer und die ihm unterstellten Leute müssen sich in dieser Beziehung an der Führung des Ganzen mitverantwortlich fühlen und durch ihr Verhalten, ihre Aktivität, Beobachtung und dadurch, daß sie über die Lage den Vorgesetzten auf dem laufenden halten, am Gelingen des Ganzen mithelfen.

Ein ausländischer, ehemaliger Armeeführer äußerte sich kürzlich zu unserer Landesverteidigung dahin: «Der Gegner muß wissen, daß der ehrliche Schweizer nicht nur feststeht, sondern auch böse sein und beißen kann». Wenn man uns einerseits wenigstens zubilligt, daß wir auf dem Schlachtfeld tapfer und standhaft sein werden, ist man doch skeptisch, ob wir auch aktiv genug sein werden. Unsere Truppe ist im allgemeinen zu harmlos. Wir müssen diese ins Militärische übertragene Hirtenknabenmentalität abstreifen und unsere Leute lehren, böse zu sein und das zu tun, was der Gegner am wenigsten erwartet, und zu beißen, d. h. den Gegner nicht nur anbellern und erschrecken, sondern so zupacken, daß er geschwächt wird, und

zwar dauernd, so wie eine Bulldogge ihr Opfer nicht mehr losläßt, wenn ihre Zähne im Fleisch des Gegners sitzen. In erster Linie aber müssen wir militärischen Führer, vom Höchstkommmandierenden bis zum Gruppenführer, uns von dieser geistigen Einstellung befreien und wissen, daß nur Aktivität und Initiative zum Erfolg verhelfen. Diese Sinnesrichtung muß unsere ganze Ausbildung und militärische Erziehung beherrschen; in dieser Verfassung müssen die Unteroffiziere und Offiziere an ihre Aufgabe herantreten. Diese Aufgabe ist eine im Vergleich zur früheren gewaltig angewachsene, aber auch entsprechend schöne und dankbare. Der Unteroffizier trägt mit dem Offizier zusammen die Verantwortung dafür, daß die Schweizerische Armee, wenn sie zum Kampf anzutreten hat, nicht nur feststeht, sondern ihre Aufgabe, die Unabhängigkeit der Schweiz zu wahren und die Ehre unseres Landes zu retten, durch aktiven Einsatz und gewandte Kampfführung voll erfüllt. Das sind Dinge, über die wir uns stets Rechenschaft geben und die wir unsern Leuten, die uns zur Ausbildung unterstellt sind, immer wieder in Erinnerung rufen müssen.

Die ganze Ausbildung bis in die

Einzelheiten muß daraufhin tendieren, den Mann zum selbständigen Denken und Handeln, zur Aufmerksamkeit, Aktivität und Initiative, zum Bewußtsein der eigenen Verantwortung gegenüber dem Ganzen und in diesem Sinn zur Einordnung in den Rahmen der militärischen Ordnung und Disziplin zu erziehen. Der Unteroffizier muß im ganzen Dienstbetrieb, sowohl im inneren Dienst wie bei der technischen Ausbildung an Waffe und Gerät, beim Exerzieren irgendwelcher Art, in der felddienstlichen Ausbildung, der mündlichen Orientierung und Belehrung, dann aber auch mit der Beeinflussung durch das persönliche Beispiel, immer diese Ziele vor Augen haben und alle Ausbildungs- und Erziehungsarbeit unter dieses Zeichen stellen.

Das alte Lied vom guten Kameraden gilt heute zwar nicht mehr wörtlich, aber dem Sinn und Geiste nach noch gleich wie früher:

Heute mehr denn je ist gute Kameradschaft notwendig; man muß sich auch auf Distanz und außer Sicht- und Hörweite auf den Kameraden verlassen können. Nicht mehr die Trommel schlägt zum Streite, sondern das

eigene Gewissen, durch die eigene Aufmerksamkeit und die soldatische Disziplin geweckt, vielleicht noch durch einen Zuruf des Vorgesetzten unterstützt. Und so wie früher die Trommel den Feuerlärm übertönen sollte, muß heute das Gewissen, das Pflichtbewußtsein das Getöse der modernen Schlacht und die Todesfurcht übertönen. Ein jeder muß von seinem Kameraden wissen: er geht an meiner Seite, auch wenn ich ihn weder sehe noch höre, geistig und willensmäßig im gleichen Schritt und Tritt, d. h. nach dem gleichen Plan, in aufeinander abgestimmter Zusammenarbeit auf das gleiche Ziel strebend.

Die Kugel, die geflogen kommt, ist ein Flugzeug, eine V-Waffe, eine Rakete, eine Atom- oder Wasserstoffbombe, ein Panzer, ein Flammenwerferstrahl, ein Granatsplitter, irgendein Geschosß oder sonst ein unbekanntes Kampfmittel, das wahllos mir oder dir gilt, mich oder dich wegrißt, so daß du nicht zu meinen Füßen liegst, sondern weit weg zerfetzt, und doch, als wär's ein Stück von mir.

Diesen neuen Tatsachen in die Augen zu sehen, erfordert Mut und Kalt-

blütigkeit. Die Folgerungen daraus zu ziehen, erfordert Mut und Vernunft. Das reicht aber bei weitem nicht an den Mut und an den soldatischen Geist heran, den es braucht, wenn man zum modernen Kampf tatsächlich anzutreten hat.

Der neuzeitliche Krieg ist grausam. Wir müssen uns darauf vorbereiten, ihn mit dem gleichen Mut, der gleichen Hingabe und dem gleichwertigen Können zu führen, mit denen die alten Eidgenossen ihre Siege erfochten. Sie haben damals gegen gepanzerte Riesenheere nicht nur standgehalten, sondern haben solche in zahlreichen Schlachten vernichtet.

Es genügt nicht, daß wir uns vornehmen, im Kriege mutig zu sein und unsere Pflicht zu tun; wir müssen unsern Wehrwillen im Frieden in die praktische Tat der Verbesserung unserer Ausbildung umsetzen, jeder an seinem Ort. Wenn jeder, der in der Armee eine Aufgabe als Vorgesetzter hat, sich dieser Verantwortung bewußt ist, dann dürfen wir auch mit unsern beschränkten materiellen und finanziellen Mitteln getrost in die Zukunft blicken.

Die Ausbildung an den Faustfeuerwaffen

Von Fw. W. Oberhänsli, Frauenfeld

(Fortsetzung)

Die Pistole braucht die Mithilfe der linken Hand nur für das Laden des ersten Schusses: das hat nach Möglichkeit in der Deckung zu geschehen (wie übrigens auch das Beheben von Ladestörungen). Der Revolver dagegen kann von Anfang an einhändig bedient werden. Bei beiden Waffen wird die Sicherung mit dem Daumen der rechten Hand betätigt, während der Zeigefinger an den Abzug geht. Für den Revolver gilt, daß die Situation bestimmt, ob mit oder ohne gespanntem Hahn geschossen wird. Der gezielte Schuß mit, der nicht genau gezielte Schuß ohne gespanntem Hahn — das ist die Regel. Spannen des Hahns mittels Abstützen des Waffenkolbens auf den rechten Oberschenkel. Das muß aber geübt werden — Spickenlassen des Hahns führt zur Auslösung des Schusses. Und in jedem Falle ist der Waffenlauf in der Zielrichtung gegen den Boden zu halten, unter allen Umständen und so lange, bis geschossen werden will. Das alles braucht Übung, Zeit, Instruktion und **Uebung**. Die Ausrede, es werde «im Ernstfall dann schon gemacht», muß als zu billig angesehen und darf nicht gelten gelassen werden. Eliminierte Soldaten

haben keine Gelegenheit mehr, angewohnte Fehler zu korrigieren.

Zum Schusse selber gehört der linke Arm an die linke Körperseite und diese selbst muß vom Ziele vollständig abgewendet sein, während der rechte Arm in der Schußrichtung hochgenommen und **kurz gebogen** auf das Ziel zu richten ist. Es trifft zu, daß das Schießen in dieser Stellung nicht so bequem ist, wie es mancher Schütze sich angewöhnt hat. Krieg ist aber allgemein etwas Unbequemes, und es kommt nur darauf an, ob wir bequeme Sportschützen oder fähige Kämpfer brauchen. Wenn das letztere bejaht wird, dann darf mit gutem Gewissen behauptet werden, daß das Schießen aus unbequemer Stellung so lange geübt werden muß, bis Gewähr dafür besteht, daß der Mann auch aus dieser Stellung heraus zu treffen und sich die Gesundheit, der Armee aber die Kampfkraft zu erhalten weiß.

Wenn wir zusammenfassen, müssen folgende Punkte instruiert werden:

Tragen im Gefahrsfall: vorne links am Ceinturon, ohne Schultertragriemen, Lauf an linker Hosennaht (Waffe darf in der Kniebeuge nicht

behindern). Diese Tragart sollte unter allen Umständen auch bei Uebungsalarm befohlen werden, bis sie zur Selbstverständlichkeit wird — auch bei höheren Truppenführern.

Ergreifen der Waffe nur mit der rechten Hand (auch Futteral öffnen nur mit der rechten Hand), Lauf sofort in Schußrichtung gegen Boden richten, gleichzeitiges Zurückstellen des linken Fußes, Entsichern der Waffe mit dem Daumen der rechten Hand und Spannen der Waffe. (Pistole unter Zuhilfenahme der linken Hand.) Diese scheinbar einfachen Handgriffe brauchen allein eine Anzahl Instruktionsstunden, bis sie vom Manne fehlerfrei **weitergeübt** werden können. Dazu kommt dann das Zielen vor der Scheibe in der weiter vorne beschriebenen Haltung. Wer bisher in einer sogenannten bequemen Sportschützen-Stellung geschossen hat, muß umlernen. In der kriegsnahen Ausbildung muß dem Schützen gezeigt und bewiesen werden, daß der Gegner, wenn er waffenlos ist, sich normalerweise nicht 50 m entfernt, sondern möglichst nahe am Orte seiner Bedrohung aufhält. Er wird mit allerlei Finten sogar versuchen, die Distanz zu verkürzen. Wenn ihm das gelingt